

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 24 (1941)
Heft: 6

Artikel: Das Gejammer über den Geburtenrückgang
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er erklärte in der öffentlichen Verhandlung, dass sie ihn sehen würden in den Wolken niedersteigen, zur Rechten der Macht Gottes. Der hohe Priester zerriss seine Staatskleidung vor Entsetzen; falsche Prophezeiungen und Gotteslästerungen wurden Jesus auf das Gesicht hin vorgeworfen.

Nach der Hinrichtung von Jesus kehrten seine Jünger nicht wieder nach Galiläa zurück. Sie warteten in Jerusalem auf sein zweites Kommen. Sie glaubten, dass er gestorben sei als ein menschliches Opfer für die Sünden des Volkes und, dass er rasch wiederkommen würde, mit einer Armee von Engeln, um das Königtum Gottes auf Erden zu errichten. Bereits zu seinen Lebzeiten hatten diese einfältigen Geschöpfe zu diskutieren begonnen über den Rang, den sie im himmlischen Hofstaat einnehmen würden; und Jesus, der seinerseits nicht weniger einfältig war als sie, hatte ihnen versprochen, dass sie auf zwölf Thronen sitzen würden, richtend über die zwölf Stämme Israels. Er hatte ihnen immer und immer wieder versichert, dass dieses Ereignis sich noch zu ihren Lebzeiten ereignen würde. «Wahrlich, wahrlich», sagte er, «es sind einige unter uns, die nicht sterben werden, ehe sie des Menschen Sohn gesehen haben in sein Königreich eingesetzt zu werden.» Deshalb blieben sie in Jerusalem und befolgten gewissenhaft seine Befehle. Sie errichteten eine Gütergemeinschaft, oder gaben zum Wenigsten ihren Ueberfluss weg an die armen Mitglieder der Gemeinde und hatten wohlthätige Einrichtungen für die Pflege der Kranken. Sie nahmen Neubekehrte mit der Zeremonie der Taufe auf. Zum Imbiss am Abend, den sie gemeinsam einnahmen, brachen sie Brot und tranken Wein in einer gewissen feierlichen Weise, wie Jesus beliebte es zu tun, in Erinnerung an das heilige Abendmahl. Aber in allen Belangen waren sie Juden, so wie Jesus selbst ein Jude gewesen. Sie wohnten allen Gottesdiensten im Tempel bei, sie brachten die gewohnten Opfer, sie heiligten den Sabbath und enthielten sich des verbotenen Fleisches. Sie hielten einzig ein Dogma, dass Jesus der Messias sei und dass er zurückkehren würde in Macht und Herrlichkeit um über die Erde zu richten.

Aus: Winnwood Reade: The Martyrdom of Man
(p. 180—186) = Thinkers Library, Vol 25
Watts & Co, London 1932.

Aus dem Englischen übertragen von W. Schiess.

Das Gejammer über den Geburtenrückgang.

Es ist sonderbar: in Kriegszeiten, oder wenn ein zukünftiger Waffengang in der Luft liegt, dann ertönt jeweilen ein Geschrei: stellt mehr Kinder in die Welt oder unser Volk, oder die Nation, geht dem Aussterben entgegen. Das war vor dem letzten Weltkrieg so, als die Kriegsgurgeln allenthalben in allen Tonarten verkündeten, die Zahl der Geburten nehme in beunruhigender Weise ab usw. usw. Für diese Schreier handelte es sich damals wie heute nicht um das Wohl des Volkes, sondern um die Furcht, es könnte in Zukunft am nötigen Kanonenfutter fehlen. Wir brauchen nicht weiter auf diese Jeremiaden einzugehen. Die Verhältnisse haben bewiesen, dass selbst ein «Aderlass» wie der letzte Weltkrieg, nicht zum Aussterben führt.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen, dennoch gerne zeitlebens unmündig bleibt; und warum es anderen so leicht wird, sich zu älteren Vormündern aufzuwerfen.

Immanuel Kant

Nun ist bei uns in der Schweiz das Gejammer nach ausländischem Muster losgebrochen, und der «Gotthard Bund» hat es sich zur Hauptaufgabe gemacht, die Gebärfreude der Mütter zu stärken. Da wurde am 27. März im Kongressgebäude in Zürich eine grosse Kundgebung aufgezogen, wo mehrere hundert kinderreiche Familien dem schaulustigen Publikum als nachahmenswerte Muster vorgestellt wurden. Eine sensationelle Propaganda ging dem Anlass voran: 70,8 % der Ehen kinderlos oder mit nur einem Kind; 1930 waren in der Stadt Zürich 43,8 % der Familien ohne Kinder, 27 % der Familien mit einem Kind und nur 29,2 % der Familien mit zwei oder mehr Kindern.

Darf man wohl fragen, wie diese sonderbare Statistik zustande gekommen ist? Da hat man wahrscheinlich einfach die Familienregister vorgenommen und unbekümmert um das Datum der Eheschliessung die Kinderzahl festgestellt. Nun, wiesen doch — in der Regel — diejenigen Ehepaare, die erst vor neun Monaten oder früher den Bund vor dem Zivilstandsamt geschlossen hatten, noch keine Kinder auf. Auch bei den Ehen, die schon 1—3 Jahre bestanden haben, und hier fröhlich auch den Prozentsatz der «kinderlosen» Bündnisse vermehren, ist gar nicht gesagt, dass sie nicht später doch Kinder bekommen. Eine ernsthafte Statistik müsste zum Beispiel nachforschen, wie viele Ehen, die schon 10 und mehr Jahre bestehen, kinderlos seien, und da würden sich ganz andere Durchschnittszahlen ergeben. Wir können nicht anders, als die angeführte Statistik des «Gotthard Bundes» mit dem Beiwort leichtfertig zu bezeichnen.

Nun zur Frage: Ist bei der gegenwärtigen Geburtenzahl für die Zukunft überhaupt eine Bevölkerungsabnahme zu befürchten? Wir antworten: *Nein!* Wies doch die Stadt Zürich für den Monat März einen Ueberschuss der Geburten gegenüber den Todesfällen von 100 auf. Doch wird man sagen, dass dies ja eine Ausnahme sein könne. In den letzten Jahren ist aber in der Stadt Zürich die Todesrate stabil mit weniger als 11 Promille geblieben, neben Neu Seeland die geringste Quote der Welt. Die Geburtenzahl bewegte sich um 14 Promille, also immerhin ein Ueberschuss von drei vom tausend, und keine Abnahme, wie die Vermehrungsfanatiker uns vormachen wollen.

Bei der Geburtenstatistik kommt es nicht nur darauf an, wie viele Kinder geboren werden, sondern *wie viele am Leben* bleiben und gross werden. Was nützt eine Geburtenzahl von 30 Promille, wenn ein Viertel und mehr der Kinder schon im ersten Jahr sterben, wie dies in gewissen Ländern leider noch der Fall ist? Wieviel Menschenkraft und Sorge wird da unnützt vergeudet!

Der medizinischen Wissenschaft ist es ja in den letzten Jahrzehnten gelungen, viele gefährliche Kinderkrankheiten wirksam zu bekämpfen und sogar fast auszutilgen! Es sei hier nur an die Diphtherie erinnert. Auch bei andern Krankheiten sind grossartige Erfolge erzielt worden, z. B. bei den Pocken. Die Tuberkulose, welche früher als der «Würgengel» der Menschheit hingestellt wurde, hat ihre Schrecken zum grossen Teil eingebüsst. Während vor 20 und mehr Jahren bei uns 20 Prozent aller Todesfälle der Schwindsucht zuzuschreiben waren, so sind es jetzt nur noch 5,5 Prozent. Und man bedenke, dass die Tuberkulose gewöhnlich erst nach einem langen Siechtum die Menschen dahintraffe, was eine grosse Einbusse an Arbeitskraft und dazu noch grosse Ausgaben bedeutete. Pest und Cholera, die in früherer Zeit gewaltige Verheerungen anrichteten, haben ihre Schrecken zum grössten Teil verloren. Man Sorge in erster Linie dafür, dass die «wenigen» Kinder, die geboren werden, in menschenwürdigen Verhältnissen aufwachsen. Gesunde Wohnungen, Kinderkrippen, richtige Verpflegung von der Geburt an sind Hauptbedingungen. Wie viele Kinder sind früher z. B. Verdauungsstörungen erlegen wegen unrichtiger Ernährung!

Also nochmals, wie es im «Volksrecht» vom 18. April heisst: «Was uns nützt, ist die Vermehrung der Qualität unseres Nachwuchses. Nicht darin, dass die Zahl der kinderreichen Familien gefördert wird, liegt das Heil der Bevölkerungspolitik... Vertrauen in eine bessere Zukunft, in eine Weltordnung ohne Krieg, wo der Ertrag der Arbeit dem Arbeitnehmer weit mehr zukommt und der Arbeiter seinem Lebensabend sorgenloser entgegensehen kann, sind Voraussetzungen für eine gesunde Bevölkerungspolitik».

In der jetzigen, schrecklichen Kriegszeit sagen sich eben viele verantwortungsbewusste Eheleute: «Können wir es verantworten, Kinder in die Welt zu stellen, die vielleicht bald der Kriegsfurie zum Opfer fallen oder doch keine Aussicht auf ein menschenwürdiges Dasein haben? Unser Land ist schon überbevölkert und zehntausende von Schweizern, die früher auswärts lebten, mussten heimkehren und fanden keine Beschäftigung. Und da schreien die Vermehrungsfanatiker: «Setzt mehr Kinder in die Welt!» — ist das sozial gedacht?

Z.

Vermischtes.

Das Totalitätsprinzip in Frankreich.

Unter diesem Titel lesen wir in der «Arbeiter Zeitung» (Basel), Nr. 29, vom 4. Februar a. c. unter anderem Folgendes:

«Wir haben früher einmal gesagt, dass die Kirche den Krieg gewonnen hat, den man das französische Volk verlieren liess. Als einen Beweis dafür zitierten wir die Verfügungen, die den Abbau der Laienschule zum Zweck haben und dem Lehrpersonal die Verpflichtung auferlegen, den Kindern neben den Pflichten gegenüber dem Staat auch die Pflichten gegenüber dem lieben Gott zu lehren.

Nach der Einführung der Laienschule in Frankreich hat die katholische Kirche sogenannte freie Schulen eingerichtet. Die Unterstützung dieser religiösen Schulen wurde den Departements und Gemeinden durch Gesetz verboten. Und wenn je einmal ein Departement oder eine Gemeinde irgendwelche Subvention für eine solche Schule oder ihre Schüler bewilligte, wurde sie durch den Conseil d'Etat gestrichen. Die Gesetzgebung ging von dem Standpunkt aus, dass keine Notwendigkeit für derartige Schulen bestehe, da die öffentlichen Schulen allen Ansprüchen gerecht werden und alle Ueberzeugungen achten.

Ein seit einiger Zeit angekündigtes und nun erschienenenes Dekret macht diesem Zustand ein Ende. Departements und Gemeinden können sich nun an den Heizungs-, Beleuchtungs- und anderen Ausgaben der freien Schulen beteiligen. Sie können auch Subventionen für die Schulkantinen und ähnliche Einrichtungen dieser freien Schulen bewilligen und ihren Schülern die Lehr- und Lehrmittel liefern wie in den anderen Schulen.

So vollzieht sich Schritt für Schritt der Uebergang von der Französischen Republik zum Französischen Staat. Jw.»

Es ist für den Katholizismus bezeichnend, wie er sich die französische Niederlage, die Niedergeschlagenheit und Konsternation des Volkes, auszubeuten versteht. Gleich einem Aasgeier stürzt er sich auf das geschlagene Volk und macht in seinem Berufe, in Leichenverwertung. Was ihm das gesunde Frankreich nicht gewährte, das muss ihm jetzt das kranke zugestehen. Im Grossen will der Katholizismus demonstrieren, dass die Not beten lehrt. Die Kirche, so scheint es für den Moment, hat den Krieg gewonnen.

Gemach, gemach! Die Siege der Pfaffen sind nicht die letzten Siege. Frankreich erholt sich langsam aus seiner Niedergeschlagenheit, aus seiner Hoffnungslosigkeit; es erkennt, dass die Zeit nicht stillesteht, dass es wieder vor- und aufwärtsgehen muss. Nicht die Leichenbitterstimmung um die Kirche kann das französische Volk aufwärts führen. Es kommt wieder Leben in das Volk und wenn dieses Leben wieder einmal richtig pulst, dann wird es der Kirche das «edle» Ränkespiel heimzahlen. Das Rad der Zeit geht vorwärts und wird auch die Kirche eines Tages hinter sich lassen. P.

Theorie!

Wer Zins nimmt, soll aus der Kirche ausgestossen werden und nur nach strengster Busse und mit grösster Vorsicht wieder aufgenommen werden. Einem Zinsnehmer, der ohne Besserung stirbt, soll das christliche Begräbnis verweigert werden.

Kraft seiner unfehlbaren Lehrgewalt, Innocenz II. auf dem 2. Lateran-Konzil.

Theodor Tobler.

Sonntag, den 4. Mai 1941 verstarb in Bern im Alter von noch nicht ganz 66 Jahren unser langjähriger, treuer Gesinnungsfreund Theodor Tobler nach langer, schwerer Krankheit. Mit Theodor Tobler ist ein Mensch dahingegangen, der mit seltener Arbeitsfreudigkeit, mit Willensstärke und Unbeugsamkeit, mit Weitsicht und Tatendrang, mit hellem Geist und einem guten Herzen in reichem Masse ausgestattet war. Aus einer appenzellischen Kleinbauernfamilie entsprossen hatte sein Vater sich dem Zuckerbäckerberuf zugewandt, in dem auch unser Theodor Tobler sich zuerst betätigte und die treibende Kraft wurde. Kaum 24 Jahre alt gründete er unter Mitwirkung eines kapitalkräftigen Mitarbeiters die Berner Schokoladefabrik Tobler & Co., die zwei Jahre später in eine Aktiengesellschaft mit einer Million Franken Aktienkapital umgewandelt und in der Folge in raschem Aufstieg zu dem Weltunternehmen wurde, das durch den Namen der Tobler-Chocolate in vielen Ländern unseres Erdballs von dem tatkräftigen Industriepionier Tobler auf vorteilhafteste Weise Zeugnis ablegte. Von der Grösse des Unternehmens der Schokoladefabrik Tobler erhält man einen Begriff, wenn man hört, dass die Cacaobohne in Afrika direkt eingekauft, die Milch in Schwarzenburg in eigener Milchsiederei verarbeitet und in eigener Holzsägerei für Holzwolle und Kisten gesorgt wurde, dass in einer angeschlossenen Buchdruckerei, der Polygraphischen Gesellschaft in Laupen, der bedeutende Bedarf an Packungs- und Reklamematerial gedruckt und durch Agenturen und Tochtergesellschaften, durch Beteiligung an Geschäften der Chocolatebranche im Inland wie in Italien, Frankreich, Belgien, England und den Vereinigten Staaten die Firma Tobler A.-G. weiteste Wirkungsgebiete fand. Bedeutendes leistete die Firma unter Theodor Toblers Leitung auch in sozialpolitischer Hinsicht. «Neben den gewohnten Institutionen wie Kranken- und Hilfskasse, Kantine, Wöchnerinnenhilfe, Ferienheim und anderem entstand die grosse Stiftung mit einer einmaligen Zuwendung von einer Million Franken und erfolgte die Gründung einer grossgedachten Eigenheimunternehmung in Bümpliz.»

Mit seinem unermüdlichen Tatendrang verband sich bei Theodor Tobler eine stark ausgeprägte Selbstherrlichkeit, die naturgemäss aus seinen grossen Erfolgen sich ergeben musste, die ihm aber auch zum Verhängnis wurde. Nahe den sechzig verlor er die Leitung des grossen Unternehmens, das eine heftige Krise erschütterte (1935); aber er gab den Mut nicht auf. Mit seinem ältesten Sohne übernahm er ein Zuckerwarengeschäft, löste das Typonunternehmen für Photopapiere von der Polygraphischen Gesellschaft los und baute es völlig neu auf. Von seiner ausserordentlichen Arbeitskraft und Energie zeugt es, dass er wenige Wochen vor seinem Tode noch mit Aufbietung aller Kräfte sich im Geschäft einfand.

Ein guter Gatte, ein fürsorglicher Vater, ein Mann von ausgeprägt sozialer Gesinnung und tiefem Familiensinne, ein tüchtiger Bürger und für das Wohlergehen seiner Mitbürger besorgter Industrieller und Kaufmann ist mit Theodor Tobler uns verloren gegangen. Aber das ist noch lange nicht alles. Sein lebhaftes Temperament, sein geistiges Interesse liess ihn schon in jüngsten Jahren sich der Freimaurerorganisation anschliessen, deren höchste Würden er bekleidete und der er über 40 Jahre angehörte.

Er war auch einer der Unseren. Als 48jähriger Mann schloss er sich der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz an und war bei uns ein stets gern gesehener Gesinnungsfreund. Nicht dass er bei uns eine besondere Rolle gespielt hätte, aber er war mit Leib und Seele Freidenker. Ein bescheidener Mensch, der